



**Eine Palme will wachsen**  
... entdeckt am Rande des Häusermeers von Beirut, Libanon

Foto: AChW

## Asche zu Asche, Staub zu Staub. – Und doch ...

Das Aschenkreuz habe ich heuer schon zwei Tage „vor der Zeit“ erhalten, in einer maronitischen Kirche in Tripoli im Libanon: Hier beginnt die Fastenzeit schon vor dem liturgischen Kalender der römisch-katholischen Kirche. Das auffallende schwarze Kreuz auf meiner Stirn fühlt sich beim anschließenden Spaziergang durch die stark muslimisch geprägte Stadt eigenartig an. Gemeinsam mit meiner muslimischen Freundin Hiba, die wie immer ein äußerst schickes Kopftuch trägt, geben wir wohl ein eigenartiges Bild ab, wie wir da einmütig plaudernd unter unserem Regenschirm dahinspazieren...

Bei einem abendlichen Stück Süßigkeit (da hat dann doch der Rosenmontag kurz überhand genommen!) fragt Hiba dann nach, was denn dieses Kreuz auf meiner Stirn eigentlich bedeutet, sie weiß nur, das es in vielen Kirchen den Beginn der Fastenzeit anzeigt. Und so erzähle ich ihr zunächst von dem ersten der beiden Sätze, die damit in meiner Tradition verbunden werden: *Bedenke, Mensch, dass Du Staub bist und zum Staub zurückkehrst.*

Dieser Satz erhält hier, im Norden des Libanons, so nah an der Grenze zum kriegsgebeutelten Syrien, eine ganz eigene Bedeutung. Deutlich spürbar liegt Spannung in der Luft; an jeder Ecke Soldaten, immer wieder Straßensperren, Reise警告ungen... Auf eigene Faust hätte ich mich nicht hierher gewagt - doch ich bin nicht alleine unterwegs, sondern mit libanesischen Freundinnen, die die Situation gut einschätzen können und bei denen ich in besten Händen bin. Das große Glück, hier solche Freundinnen zu haben, verdanke ich meiner Teilnahme an dem spannenden Projekt EPIL – European Project for Interreligious Learning (s. Bericht auf S. 4). Bei der Vorbereitung des abschließenden Moduls im Libanon habe ich große Lust bekommen, ein wenig länger in diesem Land zu bleiben, von dem ich schon so viel gehört habe. Die wunderbare Amal lädt mich kurzerhand ein, bei ihr zu wohnen, und flugs ist eine Woche Urlaub in Beirut vereinbart. Urlaub in spannungsvoller Atmosphäre allerdings.

In beinahe jedem Gespräch kommen in irgendeiner Weise Spuren von Krieg und Gefahr zur Sprache.

Hiba, begeisterte Universitätsassistentin und Lehrerin, erzählt wie nebenbei, wie oft die Schule, in der sie unterrichtet, geschlossen bleibt, weil mal wieder eine bewaffnete Auseinandersetzung in den Hügeln rundum stattfindet. Der liebenswerte Bibliothekar, der extra für uns seine Büchersammlung mitten in Tripoli aufsperrt, schüttet uns sein Herz aus über die psychischen Probleme seiner Frau, die nicht mehr außer Haus gehen kann, seit wieder so oft Flugzeuge über der Stadt zu hören sind. Ich begegne Rula, sie gehört zu den kleinen Schwestern Jesu, die mitten in einem von ärmeren MigrantInnen geprägten Stadtviertel Beiruts leben. Sie wird sich bald aufmachen nach Damaskus, einfach um dort bei den Menschen zu sein, die keine Möglichkeit haben zu fliehen, und die ausharren müssen inmitten des Schreckens des Krieges. Meine Freundin Zeina, die als Psychologin in einer Schule arbeitet und die sich besonders für autistische Kinder einsetzt, erzählt davon, wie sehr sie um ihre Freundinnen und Freunde in Syrien bangt, und wie es war im Jahr 2006, als beinahe jeden Abend irgendwo in der Stadt eine Autobombe hochging.

Doch da gibt es noch eine andere Saite, die in allen Gesprächen anklingt. Wie ein leises „und doch...“ klingt das, zwischen den Zeilen von Angst und Zerstörung: Spuren der Liebe darf ich entdecken, im Leben all der Menschen, denen ich hier begegne; Liebe, klein und verletzlich, wie die junge Palme, die sich den Weg durch den Beton bahnt und an eine nackte Hausmauer schmiegt.

„*Kehr um und glaub an das Evangelium!*“, lautet der zweite Satz, der mit dem Aschenkreuz verbunden ist. Eine Einladung, sich neu auszurichten auf die „Gute Nachricht“ unseres Glaubens. Eine Einladung, sich auf den Weg Jesu zu machen, das Licht und die Liebe entdecken lernen in den Dunkelheiten und Bedrohungen der heutigen Welt. Inmitten der Ruinen des Krieges, der Segregation der Bevölkerung, des Immer-Wieder-Aufflackerns von Hass und Gewalt, klingt uns die Zusage aus dem Hohelied Salomos entgegen: „Stark wie der Tod ist die Liebe“.